



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Bundesamt für Umwelt BAFU

K B N L  
C D P N P  
C D P N P  
C I P N C



Konferenz der Beauftragten für Natur- und Landschaftsschutz  
Conférence des délégués à la protection de la nature et du paysage  
Conferenza dei delegati della protezione della natura e del paesaggio  
Conferenza dals incumbensats per la protecziun da la natira e da la cuntrada



## **Natur und Landschaft und Verdichtung**

**Forum Früherkennung Biodiversität und Landschaft | BAFU KBNL WSL Forum Biodiversität**

**17. Oktober 2014 | Biel**

Auswertungsbericht

Mai 2015

Carmen Minder | Peter Lehmann | sanu future learning ag

## **Inhalt**

1. Ziele / Programm des Workshops.....	3
2. Innenentwicklung - was kommt auf uns zu?.....	4
3. Urbane Lebensraumqualität - was heisst das?.....	5
4. Wie relevant ist der Planungs- und Umsetzungsprozess.....	7
5. Konsequenzen für den staatl. NL und Positionen.....	9
6. Auswertung Workshop   Schlussfolgerungen aus der Diskussion..... anlässlich der Sitzung vom 10. Dezember 2015	10

# 1. Ziele, Programm Workshop

## Forum N&L und Verdichtung

Freitag, 17. Oktober 2014, 09.00 – 16.00 Uhr, Ort: sanu future learning ag, Dufourstrasse 18, 2502 Biel

### Ziele

- A. Das Thema Verdichtung mit Bezug auf den staatlichen NL analysieren. Was wird ablaufen? Welches werden die für den NL relevanten Themen und Aspekte sein?
- B. Zusammenhänge zwischen urbaner Lebensqualität und Natur und Landschaft erörtern.
- C. Aufzeigen, was gute Planungsprozesse leisten, und worauf es dabei ankommt. Fazite für Projekte der Innenentwicklung im Dienste der urbanen Lebensqualität ziehen.
- D. Postulate definieren betreffend Biodiversität und Landschaft im verdichteten Siedlungsraum. Themen und Forderungen zusammenstellen, welche Akteure des staatlichen Natur- und Landschaftsmanagement bei Verdichtungsprojekten einbringen müssen.

### Programm

Zeit	Programmpunkt	Verantwortung / Arbeitsweise
08.45-09.00	Eintreffen, Erfrischung	
09.00-09.15	<b>Begrüssung; Einführung Programm</b> Ziel Arbeitssitzung, Programm	Matthias StremLOW, Peter Lehmann
09.15-10.00	<b>Innenentwicklung – was kommt auf uns zu?</b> Zahlen, Entwicklungen, Szenarien, Stossrichtungen Bund Was heisst das für städtische und ländliche Gemeinden?	Matthias Howald, ARE Daniel Wachter, AGR Kt. Bern
10.20-12.00	<b>Urbane Lebensraumqualität – was heisst das?</b> Zusammenhänge Natur-Mensch-Befindlichkeit. Naturerfahrungsräume, Bedeutung den städtischen Grünflächen für die Gesundheit und das Wohlbefinden der städtischen Bewohnerschaft Wahrnehmung und Erleben von bebauter Umwelt, was ist urbane Lebensqualität? Was beinhaltet sie? Welche Rolle spielen Natur & Landschaft?	Hans Joachim Schemel, Büro für Umweltfragen München Doris Sfar, BWO, städtische Quartierprojekte
12.00 – 13.00	<b>Lunch</b>	
13.00-14.15	<b>Wie relevant ist der Planungs- und Umsetzungsprozess?</b> Erfahrungen mit verschiedenen Planungs- und Umsetzungsprozessen. Welche Prozesse führen zu «guten» Projekten im Dienste urbaner Lebensqualität? Fazite für Verdichtungsprojekte	Martian Brennecke, Leiterin Fachstelle NL Kanton Zug, Christian Leisi, LEK Limmatraum Stadt Zürich, Rolf Geiger Aggloprogramm St. Gallen-Bodensee
14.15-15.45	<b>Konsequenzen für den staatl. NL und Position</b> Positionierung andere Interessengruppen am Beispiel des Schweizer Heimatschutzes – Motive, Vorgehen, Resultat, Umsetzung  Handlungsbedarf staatlicher NL – wichtigste Themen und Postulate, Integration in Planungsprozesse	Patrick Schoeck, Stv. Geschäftsleiter Schweizer Heimatschutz  Workshop
15.45-16.00	<b>Abschluss</b> Zielabgleich   Feedback   Verabschiedung	Lehmann   Teilnehmende   StremLOW

### Teilnehmende

Forum Früherkennung Biodiversität und Landschaft: Matthias StremLOW, BAFU, Gabriella Silvestris, BAFU, Pia Kläy, BAFU, Florian Müller, BAFU, Silvia Tobias, WSL, Martina Brennecke, KBNL, Daniela Pauli, Forum Biodiversität,

### InputreferentInnen

Matthias Howald, ARE, Daniel Wachter, AGR Kt. Bern; Hans Joachim Schemel, Büro für Umweltforschung und Stadtentwicklung, München; Doris Sfar, BWO; Martian Brennecke, Leiterin Fachstelle NL Kanton Zug; Rolf Geiger Geschäftsführer Aggloprogramm St. Gallen-Bodensee | Christian Leisi, Amt für Raumentwicklung Kt. Zürich; Patrick Schoeck, Stv. Geschäftsleiter Schweizer Heimatschutz

### Moderation

Peter Lehmann, sanu future learning ag | Mobile +41 79 276 43 82

## 2. Innenentwicklung – was kommt auf uns zu?

### Fragen, die uns beschäftigen:

- ▶ Was ist bisher bezüglich Innenentwicklung raumplanerisch schon aufgegleist und was schon geplant? Auf Stufe Bund und auf Stufe Kantone?
  - ▶ Welches sind die wichtigsten Herausforderungen im Zusammenhang mit Innenentwicklung? Aus Sicht der Raumplanung, aus Sicht der Gemeinden?
  - ▶ Wie weit verfügen wir über Stossrichtungen für Lösungsansätze?
  - ▶ Wie weit wissen wir, wann wo wie viel verdichtet werden kann und soll, dass damit sozial, ökologisch und wirtschaftlich Mehrwerte erzielt werden können und nicht Werte vernichtet werden?
- 

### Referat Matthias Howald, ARE und Diskussion

- ▶ Hintergrund der RPG 1 bilden die Landschaftsinitiative von 2008, die RPG Teilrevision von 2012 und das Ja zum RPG im Rahmen der Referendumsabstimmung von 2013
- ▶ Ziel: Nachhaltige Bewältigung von Wachstum an Einwohnern und Beschäftigten durch konsequente Mobilisierung der inneren Nutzungsreserven.
- ▶ Haushälterische Bodennutzung wird quantifiziert mittels beanspruchter Bauzonenfläche pro EinwohnerIn, wobei räumlichen Unterschieden Rechnung getragen wird (Grosszentren, Mittelzentren, Agrarische Gemeinden, Gemeinden mit starkem Rückgang Bevölkerung).
- ▶ Bauzonengrösse berechnet aus Quotient Kantonale Kapazität (= Aufsummierung Kapazitäten pro Gemeinde) und erwartete Zahl EinwohnerInnen und Beschäftigte nach 15 Jahren (zwei Szenarien). Falls dieser Quotient >100% -> Bauzonenerweiterung möglich, falls < 100% Einzonungen sind zu kompensieren; falls <95% Bauzonen müssen verkleinert werden über Richtplanung.
- ▶ Kantonale Raumentwicklungsstrategie und kantonale Richtpläne Siedlung (innert 5 Jahren) und schlussendlich Nutzungsplanungen (in den kommenden 20 Jahren) bieten Ansatzpunkte für Beeinflussung durch Dritte, z.B. NL.
- ▶ Herausforderungen der Umsetzung liegen in: komplizierte Ansätze mit blinden Flecken wie bspw. fehlende qualitative Aspekte; Druck auf freie Parzellen 3x höher als auf Bestand, da beide Flächen ungleich gewichtet; Blockaden aufgrund diffuser Ängste vor Verdichtung oder umgekehrt Verwechslung von strategischer Verdichtung mit blinder Bauwut.
- ▶ Bund kann Kantone nicht direkt beeinflussen. Die Umsetzung lässt den Kantonen viel Spielraum und niemand kann genau sagen, was auf uns zukommen wird. Die Nutzung des Spielraumes ist eine Aufgabe der gesamten Gesellschaft und nicht nur der Verwaltung. NL kann hier aktiv werden.
- ▶ Ohne Qualität keine Akzeptanz und ohne Akzeptanz keine Innenentwicklung. Fazit für NL: Diskussion um Qualität anstossen: wer definiert Qualität im Siedlungsraum, was bedingt sie? NL soll dazu Beiträge liefern.

### Referat Daniel Wachter, Amt für Gemeinden und Raumordnung, Kt. Bern und Diskussion

- ▶ Kanton will gemäss Strategie in 15 Jahren bezgl. Bevölkerung 9% wachsen.
- ▶ Der Bauzonenverbrauch betrug in vergangenen 10 Jahren 85ha/Jahr. Unüberbaute Bauzonen liegen unter 10% der Bauzonen, d.h. 80% des Verdichtungspotenzials liegt in bereits überbauten Bauzonen.
- ▶ Das höchste Bevölkerungswachstum lag in den vergangenen Jahren aufgrund eines Lebensstilwandels in den Grosszentren.
- ▶ Das Raumkonzept Kt. Bern differenziert räumliche Entwicklung nach Raumtypen: urbane Kerngebiete = Entwicklungsmotoren mit 88 Raumnutzer/ha; Agglomerationsgürtel und Entwicklungsachsen mit fokussierter Verdichtung und 43 Raumnutzer/ha, zentrumsnahe ländliche Gebiete mit konzentrierter Siedlung und 37 Raumnutzer/ha; Hügel und Bergegebiete als Lebens- und Wirtschaftsraum mit 30 Raumnutzer/ha, Hochgebirgslandschaft als Schutz und sanfter Nutzungsraum.

- ▶ Gefahren der Verdichtung: Verlust Siedlungsqualität, Wertminderung z.B. fehlende Aussicht, Druck auf Ortsbildung und Denkmalschutz, Versiegelung Boden, ökologische Verarmung, Klimawandel.
- ▶ Vorgehen Kt. Bern zur Vermeidung der Gefahren: Kantonaler Richtplan mit Raumkonzept und Siedlungsentwicklung nach innen; Freiraumplanung; Revision Baugesetz. Das sind alles Ansatzpunkte für Einfluss Dritter, z.B. NL. Strategie Siedlung beinhaltet bereits viele NL-Elemente. Auch regionale Konzepte bieten Ansatzpunkte; Bsp. «das grüne Band RGSK Bern Mittelland» und schliesslich kommunale Konzepte und Projektplanungen (Bsp. Brünnen Bern oder Gaswerkareal Biel).
- ▶ Revisionen Kantonaler Baugesetze bieten grosse Ansatzpunkte; z.B. Zweckbindung von Mehrwertabgaben bei Einzonungen oder obligatorische Freiraumplanung bei Verdichtung.
- ▶ Fazit: Der Kanton kann auch den Gemeinden Verdichtung nicht im Detail dekretieren. Bei Einzonungen kann höchstens Nachverdichtung gefordert werden. Auch der Kanton kann damit nicht genau sagen, wie sich Verdichtung genau auswirken wird. Über die Planungsinstrumente und Revisionen von Gesetzen besteht ein grosses Beeinflussungspotenzial, welches von NL wahrgenommen werden kann.
- ▶ Diskussion: Wachstum sollte auch in den Agglomerationen und nicht nur in den Kernzentren verfolgt und antizipiert werden. Wachsender Raumbedarf pro Einwohner evtl. durch Angebot getrieben. Investoren wären wichtige Dialoggruppe für NL. Verdichtungsprojekte grösseren Stils sind erfolgreich, wenn sie einen gesellschaftlichen Diskurs ermöglichen.

### **Fazit I: Was bedeutet Verdichtung für NL?**

- ▶ Der Staat ist auf allen Stufen bemüht, ein System zu entwickeln, das qualitative Verdichtung steuern kann. Mit den Richt- und Nutzungsplänen, Baugesetzen etc. sind Steuerinstrumente vorhanden, trotzdem ist es sowohl für Bundes- und kantonale Behörden schwierig zu sagen, wie sich die Umsetzung der RPG-Revision effektiv auf Gemeinden auswirken wird.
- ▶ Richt- und Nutzungsplanänderungen sind gute Möglichkeiten für Bund und die kantonalen Fachstellen, insbesondere auch für die KBNL, Einfluss zu nehmen.
- ▶ Die Gemeinden brauchen im Prozess der Verdichtung Support. Die Verantwortlichkeit kann nicht nur den Raumplanern überlassen werden. Verdichtung ist ein gesellschaftlicher Gestaltungsprozess. NL kann und soll sich eingeben.
- ▶ Die Gefahr des zunehmenden Druckes auf bestehende freie Flächen im Siedlungsgebiet ist aufgrund des angewandten Systems zur Berechnung des Verdichtungspotenzials real (100% bei Freiflächen gegenüber 33% für Aufzonungen).
- ▶ Grössere Projekte wie die Überbauung von Arealen oder die Überschreibung ganzer Quartiere sind als Chance zu betrachten, da sie häufig mit Zonenplanänderungen und Volksabstimmungen einher gehen.

-----  
 -----

## **3. Urbane Lebensraumqualität – was heisst das?**

### **Fragen, die wir uns stellen:**

- ▶ Welche Zusammenhänge zwischen Natur-Naturbegegnung-Befindlichkeit des Menschen im urbanen Raum kennen wir?
- ▶ Welche Erkenntnisse macht man mit Naturerfahrungsräumen und anderen Projekten im Siedlungsraum? Was können wir daraus für die Gestaltung der öffentlichen und halböffentlichen Aussenräume ableiten?

## **Was beinhaltet urbane Lebensraumqualität ? | Hans Joachim Schemel, Büro für Umweltforschung und Stadtentwicklung, München**

Die aus Befragungsergebnissen ablesbare Sehnsucht nach dem Erleben von Grün und geringer Siedlungsdichte von Menschen in Städten wirft Fragen nach dem rechten Maß baulicher Verdichtung in Städten auf.

Bei der Frage nach der richtigen Zielsetzung für Städte sollte es nicht um die Verdichtung per se gehen, sondern um die Qualität der Verdichtung. Was im Einzelfall als ausgewogen gelten kann, lässt sich nur anhand der konkreten Raumsituation beantworten – und dies nur unter Einbeziehung der Einwohner, die am besten beurteilen können, wie sie leben wollen.

Stadtnatur beinhaltet:

- ▶ Relikte der ursprünglichen Naturlandschaft (z.B. Wälder und Feuchtgebiete)
- ▶ Relikte der Kulturlandschaft (z.B. Äcker, Wiesen, Weiden)
- ▶ Gärtnerisch gestaltete Natur (z.B. Hausgärten, Parkanlagen, Sportplätze)
- ▶ Flächen mit spontaner Naturentwicklung auf zuvor bebauten oder intensiv genutzten Bereichen (z.B. Industriebrachen, Baulücken, aufgegebene Bahngleise).

Grüne Erholungsräume und psychologische Aspekte: Die psychologische und gesundheitsfördernde Wirkung einer Aussicht aufs „Grüne“, wurde in mehreren empirischen Studien belegt (Gefängnisse, Spitäler).

Körperliche Bewegung in Freiräumen: es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Angebot an bespielbaren Freiflächen und der Bereitschaft der Kinder, sich im Freien zu bewegen und damit Haltungsschäden vorzubeugen.

Städtische Naturerfahrungsräume: In Naturerfahrungsräumen halten sich Planer und Gärtner weitestgehend mit ihren Eingriffen zurück. Die Natur soll sich hier möglichst unbeeinflusst entwickeln. Wenn eingegriffen wird, dann zu dem Zweck, die Eignung des Raumes für ein erlebnisreiches und anregendes Spiel der Kinder zu erhöhen, also Bedingungen für strukturelle Vielfalt zu schaffen. Diese Erfahrungsräume fördern eine gesunde Entwicklung von Kinder und Jugendlichen, denn sie stärken Eigenverantwortung und soziale Kompetenz, fördern die Kreativität und erhöhen die Risikokompetenz.

## **Les espaces ouverts, un bien précieux du point de vue du social et de la santé | Doris Sfar, Bundesamt für Wohnungswesen und Diskussion**

Freiflächen werden multifunktional genutzt, insbesondere fördern sie die Bewegung u.a. auch für ältere Menschen, wenn sie die Zugänglichkeit zu Einkauf, Erholung, Begegnung, Kultur, Freizeit etc. ermöglichen. Sie festigen soziale Bindungen, ermöglichen die Aneignung des Raumes, die Identitätsbildung und fördern die Verantwortung für die Gestaltung dessen was einen umgibt.

Freiflächen müssen einen Sinn, eine Funktion haben, um von der Bevölkerung akzeptiert und getragen zu werden. Dann erhält der Freiraum Qualität, diese ist relativ, denn sie hängt von den Werten der BewohnerInnen ab und sie muss entsprechend von diesen definiert und gestalterisch umgesetzt werden.

Bedingungen für eine erfolgreiche und gute Planung : Wünsche sind partizipativ zu erfragen und die adäquate Ausgestaltung muss ausgehandelt werden. Die Vielfalt von Wünschen verschiedener Bevölkerungskreise können Zielkonflikte beinhalten. Diese können zum Teil mit Vielfachnutzungen überwunden werden. Zum Teil sind verschiedene Wünsche mosaikartig auf verschiedenen Räume zu projizieren.

„Wilde Natur“ muss in der Schweiz durch Landschaftsplanung erst wieder geschaffen werden und hierfür müssen Flächen konsequent gesichert und die Qualität gefördert werden.

## Fazit II: Natur & Landschaft und urbane Lebensqualität

- ▶ Freiflächen haben einen besonderen Stellenwert für Kinder- & Jugendliche (Kreativität, Risikokompetenz, soziale Kompetenz).
  - ▶ Sicht und Zugang zu Natur sind ein empirisch belegter bedeutender psychologischer und gesundheitsfördernder Faktor auch für Erwachsene.
  - ▶ Lebensqualität ist ein Wert, der immer wieder neu entwickelt und definiert werden muss. Er ist Resultat gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse.
  - ▶ Lebensqualität im Siedlungsraum entsteht nur, wenn die Bevölkerung mit einbezogen wird, und sie ihre Bedürfnisse einbringen kann. Eine Schwierigkeit dabei ist, dass die Bevölkerung ihre Bedürfnisse oftmals nicht genügend kennt oder nicht explizit formulieren kann. Es bedarf der Wissensvermittlung und der Erarbeitung mit Hilfe eines geeigneten partizipativen Prozesses.
  - ▶ Damit Identifikation mit Freiflächen entstehen kann, ist das Zulassen von multifunktionalen Mosaiknutzungen und das Belassen von Flächen mit Entwicklungspotenzial (vs. Gänzlich vollendete Gestaltungen) wichtig.
- -----

## 4. Wie relevant ist der Planungs- und Umsetzungsprozess?

Fragen, die wir uns stellen :

- ▶ Welche Planungs- und Umsetzungsprozesse führen zu welchen Resultaten? Wie sind diese aus sozialer und ökologischer Sicht zu werten? Wann hat wer Einfluss?
- ▶ Was können wir daraus als Fazit für die Planung und Umsetzung künftiger Grossprojekte ableiten? Was sind die wesentlichen Faktoren? Worauf ist zu achten?

### Entwicklung Papierei- Areal, Cham | Martina Brennecke, Leiterin Fachstelle Natur und Landschaft, Kt. Zug

Die Planung begann in der ersten Phase mit einer durch die Grundeigentümerin in Auftrag gegebenen Planungsstudie, die eine maximale Überbauung vorsah. Die Grundeigentümerin wandte sich 2012 mit einem Umzonungsgesuch an die Gemeinde, welche den Kanton einbezog. Der Gemeinderat forderte einen mehrphasigen, kooperativen Planungsprozess. Die Grundeigentümerin und die Gemeinde erarbeiteten in der Folge gemeinsame grundsätzliche Leitsätze zur Entwicklung des Areals und die kantonalen und kommunalen Verwaltungen definierten gemeinsam planerische Rahmenbedingungen für das Studienverfahren. In einer dritten Phase wurde mit einem partizipativen Vorgehen die Öffentlichkeit in die Planung einbezogen (Planungskommission, Begleitgruppe, öffentliche Workshops). Im Partizipationsprozess zeigte sich Wasser bzw. die Lorze als identitätsstiftendes Merkmal sowie die Wichtigkeit von Vielfalt, Begegnungsräumen, dem Erhalt der schützenswerten Bauten sowie dem Erhalt und der Aufwertung von (nutzbaren) Grünräumen und der bestehenden Landschaft für die Bevölkerung. Für die Testplanung wurde das Ziel eines durchmischten Quartiers mit hoher Lebensqualität definiert. Im Herbst 2013 startete die Testplanung (Studienverfahren, Workshops, diverse Veranstaltungen). In der fünften Phase erfolgt die Umsetzung mit der Erarbeitung eines Masterplans und Planungsmitteln. Nach einer Planungsdauer von rund drei Jahren stimmt die Chamer Bevölkerung ca. Ende 2015 über die Umzonung und den Bebauungsplan ab.

Das Projekt zeigt, dass die Planung auch für die Eigentümer bessere Ergebnisse aufweist, wenn die Bevölkerung einbezogen wird. Durch das partizipative Vorgehen und eine gute Kommunikation konnten Akzeptanzkosten gespart werden. So war der Prozess in Zug bezüglich finanzieller als auch zeitlicher Ressourcen ökonomisch vorteilhaft. Die Biodiversität profitiert durch die nutzbaren Freiräume als Trittbrettfahrer ebenfalls.

## **Landschaftsentwicklungskonzept Limmatraum Stadt Zürich | Christian Leisi Leiter Amt für Raumentwicklung Kt. Zürich**

Beim Perimeter handelt es sich um ein Gebiet mit sehr unterschiedlichen Landschaftscharakteristiken und Nutzungen. Mit dem LEK wurde eine Stärkung der Landschaft, die Koordination und der Austausch zwischen den Landschaftsinteressen, die Entwicklung von Lösungsansätzen und die Sichtbarmachung von Nutzungsspielräumen und -konflikten angestrebt.

Auftraggeber und Arbeitsgruppe bestand aus der Grün Stadt Zürich. In der Begleitgruppe waren die städtische und kantonale Verwaltung vertreten und es wurden verschiedene Nutzergruppen involviert. Die Prozessschritte umfassten 1) Rahmenbedingungen, 2) Erarbeitung LEK und 3) Umsetzungsmöglichkeiten. Es hat sich gezeigt, dass in einem ersten Workshop zu wenig Betroffene einbezogen wurden, was zu negativer Presse geführt hat. Das Projekt durchlief in der Folge eine partizipative Zusatzschleife, die sich im Endeffekt aber ausgezahlt hat. Das LEK definiert eine freifliessende Limmat, Erholungsgebiete und wertvolle Lebensräume als Zielbild und umfasst sehr viele Massnahmen, von denen Leisi verschiedene Beispiele beschreibt. Für die Umsetzungsorganisation wurde eine Koordinationsgruppe mit den betroffenen Amtsstellen gebildet, die sich als Gremium nach wie vor trifft.

Die Erarbeitung des LEK nahm rund drei Jahre in Anspruch, die Umsetzung sieben Jahre. Die Kosten beliefen sich auf ca. 150'000 Fr. Ein relativ hoher Teil der Projekte wurde umgesetzt oder befindet sich in Umsetzung.

Der Einbezug von lokalem Wissen und Betroffenen ist sehr wichtig ist. Als Erfolgsfaktoren sind ein gewisser „Leidensdruck“ der betroffenen Gemeinden sowie ein breiter Einbezug der Akteure zentral.

## **Schwerpunkt Landschaft im Agglomerationsprogramm St.Gallen - Bodensee | Rolf Geiger Geschäftsführer Aggloprogramm St. Gallen-Bodensee**

Das Agglomerationsprogramm 2. Generation umfasst eine Analyse der Landschaft, ein Zielkonzept Landschaft und die Definition von Massnahmen. Das Aggloprogramm nimmt im Bereich Landschaft eine wichtige Rolle für die Legitimation ein. Das Aggloprogramm konnte auf bestehende Instrumente und Planungen zurückgreifen (LEK TG, Richtplan TG, Richtplan SG, Vernetzungsprojekte, LQP-Projekte). Was fehlt, ist ein thematisch breites Entwicklungskonzept Landschaft und ein kommunizierbares Zukunftsbild Landschaft. Mit den neuen LQP soll zudem eine Verbindung zwischen der Raumentwicklung und der Agrarpolitik genutzt werden.

Geiger stellt die Projekte „Zukunftsbild Landschaft“ und Strategische Frei- und Grünräume sowie das Modellvorhaben „Landschaft für eine Stunde vor“, die in Hinblick auf das Agglomerationprogramm der 3. Generation Impulse liefern und als konzeptionelle Grundlage für das Thema Landschaft dienen sollen.

Agglomerationsprogramme üben als Impulsgeber Wirkung auf die Landschaft aus. Sie tragen zu einer Koordination der Sektoralpolitiken und der Akteure bei, dienen als Kompetenzpool und zeigen anhand von konkreten Beispielen Möglichkeiten zur Aufwertung der Landschaft auf. Zudem bilden sie offenbar einen geeigneten Rahmen, um gezielte biodiversitätsfördernde Massnahmen zu treffen und Finanzierungen seitens Dritter finden zu können. Agglomerationsprogramme sind Instrumente, bei deren Anwendung sich die Fachstellen künftig vermehrt einbringen sollen.

### **Fazit III: Erfahrungen aus guten Prozessen**

- ▶ Bei Umzonungen können Gemeinden durch die Kantone angesprochen werden.
- ▶ Grosse Projekte mehrphasig planen und kooperativ angehen.
- ▶ Entwicklungsziele, auch landschaftsbezogene formulieren.
- ▶ Bei Umsetzung der Ziele die Bevölkerung mit einbeziehen und damit lokales Wissen sichern.
- ▶ Lebensqualität ins Zentrum der Argumentation stellen. Biodiversitätsförderung weniger als solche im Vordergrund kommunizieren, als vielmehr als „Trittbrettfahrerin“ mitnehmen. Sie kann aber bei Mosaiknutzungen in den Zielsetzungen durchaus einen eigenen Platz haben.



- ▶ Sorgfältige Planungsprozesse müssen nicht teuer sein und sind zeitlich effizient – jedenfalls im Vergleich bspw. zu verlorenen Volksabstimmungen.
  - ▶ Die Finanzierung guter Prozesse erfordert innovative Ansätze. Quellen sind bspw. andere Sektoralpolitiken, Gemeinden, Kanton, Programme des Bundes, Dritte.
- 
- 

## 5. Konsequenzen für den staatl. NL und Positionen

Fragen, die wir uns stellen:

- ▶ Wie hat sich der Schweizer Heimatschutz bezüglich der Thematik Verdichtung/Innenentwicklung positioniert?
- ▶ Wie ist er dabei vorgegangen?
- ▶ Wie setzt er diese Positionierung nun um? Welche Konsequenzen hat dies im Alltag?
- ▶ Welche analogen Regeln und Grundsätze können wir formulieren für die Positionierung von NL gegenüber Innenentwicklungsprojekten?

### Patrick Schoeck Stv. Geschäftsführer Schweizer Heimatschutz

Das Positionspapier „Verdichtung braucht Qualität“ des Schweizer Heimatschutzes wurde vor dem Hintergrund erarbeitet, dass die Notwendigkeit zur Verdichtung zwar tendenziell erkannt wird, insgesamt aber noch eine Vorstellung davon fehlt, was Verdichtung bedeutet.

Mit dem Positionspapier sollen die öffentlichen Interessen im Bereich der Verdichtung definiert und ein Kriterienkatalog zur qualitätsvollen Bewertung von Bauprojekten im Siedlungsraum formuliert werden. Auf nationaler Ebene fehlen bisher ein Beschwerderecht und eine Planung zur Siedlungsqualität.

Beispiele zeigen, wie Verdichtungsprojekte bewilligt werden, obwohl das zum Beispiel älteste Ensembles von Holzbauhäusern betroffen ist. Es fehlen Instrumente, um gegen solche Projekte vorzugehen. Der Schweizer Heimatschutz hat in diesem Fall aufgezeigt, wie alte Häuser renoviert werden können – sowie die identitätsstiftende Funktion dieser verdeutlicht. Aus der Erfahrung mit solchen Projekten hat der SH seine Positionen in einem wenige Monate dauernden Prozess zusammengetragen und in einem aufwändigen Prozess vernehmlasst.

### Fazit IV: Erste Leitsätze bezüglich Position von NL gegenüber Innenentwicklungsprojekten

- ▶ Für grosse Verdichtungsprojekte Leitziele formulieren.
  - ▶ Projekte mehrphasig, kooperativ angehen.
  - ▶ Potenzial von wertvollen Freiflächen erkennen, erheben, sichern, entwickeln.
  - ▶ Freiräume mit «Freiräumen» (Entwicklungspotenzial) schaffen.
  - ▶ regionale Qualitäten bei der Gestaltung berücksichtigen.
  - ▶ Freiraumplanung in den Agglomerationen und im ländlichen Raum tätigen.
  - ▶ Genossenschaften mit innovativem Charakter bezüglich Experimenten zu Raumnutzung, Wohnmodellen, Mobilität, Suffizienz auch im ländlichen Raum unterstützen.
  - ▶ die identitätsstiftende Moderne zulassen.
  - ▶ Identifikation schaffen durch richtige Partizipation und Sicherung lokalem Wissens.
  - ▶ Multifunktionale Räume mit Mosaiknutzung anstreben.
  - ▶ Nächsterholungsgebiete schaffen.
- 
-

## 6. Auswertung Workshop | Schlussfolgerungen aus der Diskussion anlässlich der Sitzung vom 10. Dezember 2014

### Neue Akteure, unsichere Auswirkungen

- ▶ Das Thema Verdichtung bringt zum Beispiel im Rahmen von LEKs, Aggloprogrammen, Vernetzungsprojekten, neue Akteure, wie Planer, Immobilienbewirtschafter, Investoren, lokale NGO's etc. ins Spiel, mit denen die kantonale Fachstellen NL und auch das BAFU institutionell bisher wenig bis keinen Kontakt hatte. Es stellt sich die Frage, wie die Thematik an die KBNL getragen werden kann, bzw. welche Rolle die Fachstellen NL dabei einnehmen können.
- ▶ Die genau zu erwartenden Auswirkungen der Verdichtung sind unklar. Sicher ist, dass der Schwund der Freiflächen im urbanen Raum eine reale Gefahr ist.
- ▶ In diesem Sinne ist der NL in der Pflicht, seine Anliegen frühzeitig in Verdichtungsprozesse einbringen.
  - Es ist eine engere Zusammenarbeit mit der Raumplanung nötig, wie dies in wenigen Kantonen (Bsp. Zug) bereits der Fall ist.
  - Baureglements könnten ein effizienter Hebel sein, um Biodiversität und NL in die Verdichtungsprozesse einzubinden.
  - Ein Argumentarium zur Bedeutung des Natur- und Landschaftserlebnisses für Gesundheit, Identität und Lebensqualität sollte so aufbereitet werden, dass es einfach den relevanten Akteursgruppen in Verdichtungsprojekten kommuniziert werden kann.
  - NGO's können auch ein wichtiger Player in der Verdichtungsproblematik sein. Wichtige Akteure (z.B. Immo's, Investoren) werden allerdings durch den Diskurs der NGO nicht abgeholt.

### Know-how-Transfer

- ▶ Im urbanen Raum existieren viele innovative Ideen und Lösungsansätze, wie die Bedürfnisse der Gesellschaft und der Biodiversität auf immer kleiner werdenden (Grün-)Flächen durch geschickte Mosaiknutzungen und gutes Grünmanagement abgedeckt können.
  - Das Wissen, insbesondere auch jenes der nicht-konventionellen Akteure der Biodiversität, welche immer zahlreicher in Erscheinung treten, sollte gesammelt, aufbereitet und insbesondere auch im ländlichen Raum verbreitet werden.

### Herausforderung: Verdichtung an den Siedlungsrändern, in Agglomerationen und im ländlichen Raum

- ▶ Grosse Herausforderungen und Potenziale liegen in den Siedlungsrändern, in den Agglomerationen und im ländlichen Raum. Das Verdichtungspotenzial ist gerade im ländlichen Raum sehr gross. Identifikationsräume spielen dabei eine wichtige Rolle. Die Identifikation der Flächennutzer in den Agglomerations- und ländlichen Räumen mit dem eigenen Zuhause (EFH, Garten, Wohnen im Dorf etc.) ist sehr stark. Mit allem, was über die eigenen vier Wände hinausreicht, ist sie jedoch sehr schwach. Gerade in Agglogebieten fehlen oftmals Identifikationsräume wie Ortskern, schöne Freiflächen oder Denkmale. Da dort letztlich am meisten verdichtet wird, ist die Schaffung einer Identifikationsbasis enorm wichtig. Grundsätzlich legt das Baureglement die Schaffung von Freiräumen fest. Sie werde jedoch oft falsch konzipiert. Die Schwierigkeit liegt entsprechend darin, die raumplanerisch moderne Sicht und jene des einzelnen Bürgers so zusammen zu führen, dass die Ziele der Raumentwicklung erreicht werden können.
  - Die KBNL könnte sich den Agglomerationen und dem ländlichen Raum annehmen und relevantes Wissen den Gemeinden weitergeben.

## Weiteres Vorgehen der KoF, bzw. KBNL

### Aufgaben der KBNL

- ▶ Wie könnte eine Strategie der kantonalen NL-Fachstellen im Zusammenhang mit Verdichtung aussehen? Für die Einflussnahme auf raumplanerische Prozesse braucht es einen neuen programmatischen Ansatz mit Leitsätzen, einer Strategie, auf welche die Kantone bei Baubewilligungsverfahren oder Richtplanänderungen Bezug nehmen können.
- ▶ Wie können die kantonalen NL-Fachstellen in raumplanerischen Prozessen einen stärkeren Einfluss nehmen? Wie kann der Gefahr vorgebeugt werden, dass sich die Fachstellen NL aus dem Thema Verdichtung und Raumplanung zurückziehen? Entwicklung von Instrumenten und von Möglichkeiten der Einflussnahme.
- ▶ Wie können Fachstellen NL mittleren und kleineren Gemeinden Unterstützung im ländlichen Raum bieten? Wie kann der Bund seinerseits diese Unterstützungsbemühungen mit Tools, Erfahrungsaustausch, etc. erleichtern?

Die KBNL wird diese Fragen 2015 im Rahmen der geplanten Strategie-Workshops der NL-Plattform rund um die Themen NL und Raumplanung respektive Fachstelle der Zukunft behandeln.

### Aufgaben der KoF

- ▶ Die Erkenntnisse um Gesundheit, Wohlbefinden, Natur und Freiraum werden in einer Form zusammengefasst und aufbereitet, in welcher sie für den Dialog mit Investoren, Immo's, Bauherren und weiteren Akteuren als Diskussionsgrundlage dient.
- ▶ Das Thema Verdichtung wird von der KoF aktiv in die KBNL eingebracht.

-----  
-----  
-----